Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

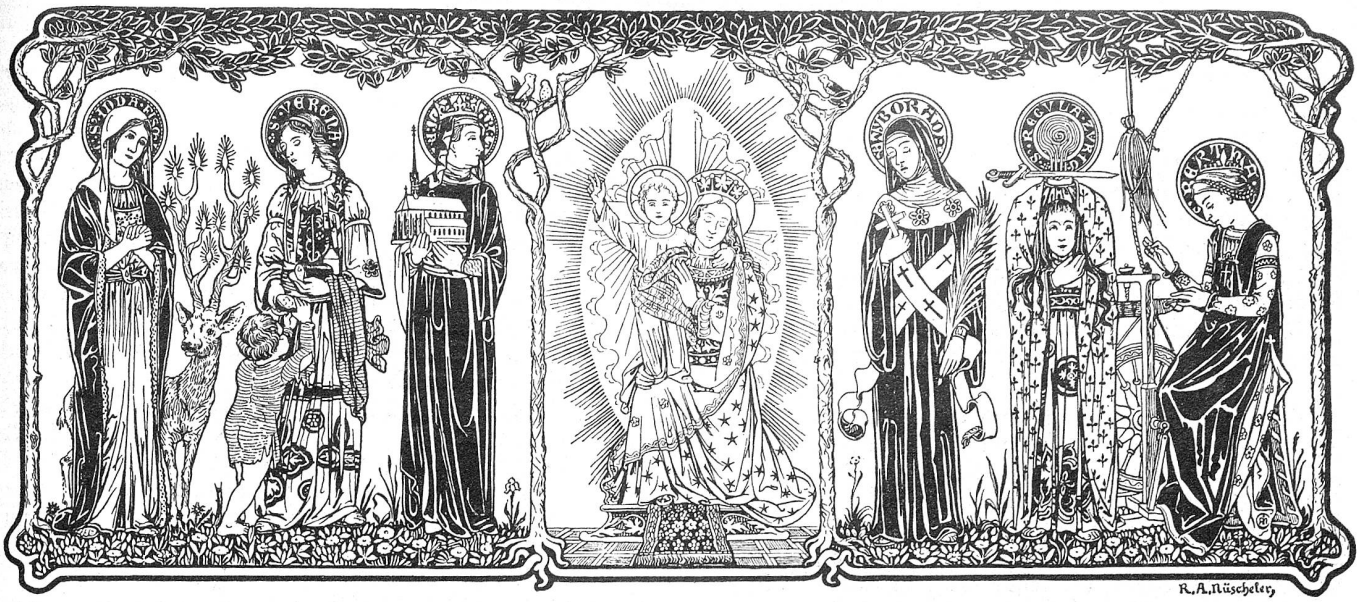
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 32. **Solothurn,** 9. August 1902. **2. Jahrgang.**

Allein.

O süßes Wort, du Sauberschein!
Wenn matt und müd es mich umficht
Erwacht und strahlt ein neues Licht
Mir dort im stillen Kämmerlein.

Allein:
O kaltes Wort, du Glückesfeind!
Wenn jubelnd mich die Freude küßt
Und niemand froh sie mitgenießt —
Nur halb verklärt sie mir erscheint.

Allein:
O herbes Wort, du Todespein!
Wenn gramgebeugt die Seele ringt,
Kein Wesen Trost und Rettung bringt,
Nur ich mit meinem Schmerz allein!

Myrrha.

Eine Predigt ohne Worte.

(Aus Wetzel's Laienapostolat.)

Zwei Offiziere, alte Kameraden, die in demselben Regimente gedient, begegneten sich auf der Straße. Es war ein Festtag. Der eine von ihnen kam aus der Kirche, wo er kommuniziert hatte. „Wie kommt es doch", sagte zu ihm sein Kamerad, „daß du, an den Waffendienst ebenso gewöhnt wie ich, wiederholt zur Kommunion gehst?" „Wie das kam? O das ist sehr einfach und doch merkwürdig. Ich bin in religöser Hinsicht ganz und gar geändert worden durch einen Prediger, der mir nie ein Wort von Religion sprach — durch meine Frau. Sie war fromm, und da ich sie wirklich liebte, achtete ich ihre gläubige Ueberzeugung, obschon ich dieselbe nicht teilte. Als junges Mädchen nahm sie teil an verschiedenen religiösen Vereinen und unterschrieb sich immer „Marienkind". Dieses kleine Wort machte mich lächeln, aber es gefiel mir, obschon ich nicht wußte warum. Als junge Frau widmete sie sich ganz mir, aber sie blieb, was sie war, fromm, gewissenhaft fleißig im Besuche der Kirche. Nie konnte ich bemerken, daß ihre Andachtsübungen sie nur die geringste ihrer Pflichten versäumen ließen. Selten sagte sie mir ein Wort von Gott, aber ich las, was sie in dieser Beziehung dachte, aus ihren Augen. Und wenn mir bei meiner bösen Gewohnheit mitunter ein Fluchwort entschlüpfte, so sah ich sie bleich werden, mitunter trat auch eine Thräne in ihr Auge; aber das war alles. Bald schenkte sie mir wieder einen freundlichen Blick und zeigte sich noch aufopfernder als vorher. Sie sagte mir nie, daß ich etwas Böses gethan, aber ich fühlte es in ihrer Nähe. Wenn sie unter meinen Augen betete am Morgen und am Abend, — und sie unterließ es nie, — dannn wurden ihre Züge wie verklärt. Da gab es Augenblicke, wo ich mich gerne an ihrer Seite auf die Kniee niedergeworfen hätte; aber meine Aufgeklärtheit hielt mich zurück. Und wenn sie aus der Kirche kam, wo sie kommuniziert hatte, da schien es mir, als wäre sie von einer viel reineren, himmlischen Atmosphäre umgeben. An solchen Tagen war sie besonders heiter und anmutig. Sie erschien wie ein Engel. Ich bin gewiß, daß ich ihr durch meine religiöse Gleichgültigkeit oft tiefen Schmerz bereitete, aber sie ließ mich's nicht merken. Und siehe da, nach sechs Jahren so eindringlicher Predigt wurde ich ganz umgestaltet und von dem Verlangen erfüllt, Gott zu lieben, jenen guten Gott, den meine Frau liebte, der ihr jene Andacht einflößte, wie ich sie in meinen alten Tagen brauche, den Gott, der ihr jene Tugenden

verlieh, die den Zauber meines Lebens bilden. Ich konnte mir selbst nicht Rechenschaft geben über dasjenige, was in mir vorging. Aber eines Tage, als sie von der Kommunion kam, da öffnete ich ihr unwillkürlich meine Arme und sprach: „Johanna, führe mich zu deinem Beichtvater"! Ruhig und heiter und doch die Augen voll Thränen, umarmte sie mich mit den Worten: „O ich wußte es, daß du mir das einmal sagen würdest, ich habe ja so viel in dieser Angelegenheit gebetet"! Und seit dieser Zeit ist alles anders. Ich gehe fleißig in die Kirche, zur Kommunionbank. Doch kommen Sie lieber recht bald zu uns und überzeugen Sie sich, wie glücklich wir sind." So erzählte der Offizier.

Ob nicht tausend und tausend andere Männer zu bekehren wären, wenn sie solche Frauen hätten! Wahre, echte, Frömmigkeit ist das erste, was die Frau haben soll. Sie muß alle Tage für den Mann beten, auf daß die Gnade Gottes sein Herz rühre. Das vergessen so viele Frauen. Sie liegen dem Manne beständig in den Ohren, halten ihm stundenlange Predigten und lassen ihm keine Ruhe bei Tag und Nacht. Und die Frucht? Anstatt sich zu bessern, wird der Mann nur noch verstockter. Ein einziges, kurzes und inniges Gebet für den verirrten Gatten würde tausendmal mehr wirken. denn das Gebet zieht die Gnade Gottes herab, und die Gnade allein wandelt die Herzen um. Eine Frau, die fleißig und innig betet, wird fast immer zur Retterin, zum Apostel ihres Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

(Eingesandt.) — **Für unsere katholischen Frauen und Jungfrauen.** Die „Schweizer kathol. Frauenzeitung" brachte in Nr. 26 einige praktische Vorschläge für Missionsthätigkeit der katholischen Frauen und Jungfrauen. Dieser schönen Anregung fügen wir gleich folgende Gedanken bei, die wir bereits im „Vaterland" veröffentlichten und die im „Schweizerkatholik" ebenfalls Aufnahme fanden und auch im „Luzerner Volsblatt" und im „Katholischen Volksboten" veröffentlicht wurden. Seit geraumer Zeit existiert in unserem Schweizerlande ein Missionswerk unserer katholischen Frauen und Jungfrauen. Es führt den Namen „kleines Missionswerk oder die Mission der katholischen Frauen- und Jungfrauen-Vereine. Dieses Werk hat den Zweck, den Neubau von Kirchen in der schweizerischen Diaspora finanziell zu unterstützen, resp. zu fördern. Die Thätigkeit des Vereines besteht in einer jährlich wiederkehrenden Kollekte. Diese letztere wird mittelst Karten bewerkstelligt. Jede Karte zählt 1000 kleine Vierecke, für deren jedes man 10 Cts. sammelt und mit einem Punkte bezeichnet. Dieser absichtlich klein gewählte Beitrag macht es jedermann möglich, ein Liebeswerk zu unterstützen und fördern zu helfen, das besonders in unserer Zeit eine wahre Wohlthat ist. Jede einfache Magd kann hiezu ihr Scherflein beitragen. Es scheint, daß gerade dem hl. Vater diese Art und Weise zu sammeln, besonders gefiel, wohl eben im Hinblick darauf, daß es diese bescheidene Sammelweise — welche übrigens auch große Opfergaben nicht ausschließt — ermöglicht, die kostbaren Sparpfennige der armen Witwe in Anschlag zu bringen. Denn Seine Heiligkeit verspricht jedem Geber, selbst für kleine Gabe von nur 10 Rappen, den heil. Segen. Wie manche katholische Frau und Jungfrau kann auf diese Weise mithelfen, dem Heiland ein Haus erbauen und für ihn unsterbliche Seelen zu retten! Wunderbar werden die gespendeten kleinsten Almosen erglänzen als kostbare Perlen im Kranze unsterblicher Seligkeit. Deshalb an alle edeldenkenden Frauen und Jungfrauen jeden Standes und Alters, rings im lieben Schweizerlande der neue Mahnruf: Sammelt Euch zu diesem schönen Liebeswerke und bethätiget Euren Eifer durch Abnehmen und Verbreiten der Sammelkarten! Die geistigen Vorteile dieses Werkes sind recht große. Alle Mitglieder und Wohlthäter dieser Mission nehmen in besonderer Weise teil am apostolischen Segen, den der hl. Vater allen verleiht, welche das Werk fördern, sie haben Teil am Segen sämtlicher schweizerischer Bischöfe. Alljährlich werden auch für die verstorbenen Mitglieder resp. Wohlthäter vier hl. Messen gelesen. Als materiellen Vorteil bekommt jeder Verein, der sich mit dem Werke befaßt, das Vereinsorgan, die „Schweizer katholische Frauenzeitung gratis. Desgleichen erhält auch die einzelne Förderin die Frauenzeitung an Orten, wo solche Vereine nicht bestehen, falls sie das Werk genügend fördert, also eine Jahreskollekte von wenigstens 50 Fr. einschickt. So viel über Zweck, Bedeutung und Segnungen des „kleinen Missionswerkes." Es erübrigt uns noch, ein Wort beizufügen über das Verhältnis unseres Vereins zur inländischen Mission, sowie über seine Organisation.

Dieses „kleine Missionswerk" bildet einen Zweig der inländischen Mission, ist aber von dieser getrennt und erscheint als unabhängiges, selbständiges Liebeswerk. Es möchte derselben auch in keiner Weise schaden, sondern es will nur in seiner Art die Frauenwelt anleiten, etwas beizutragen zum Ausbau des Reiches Gottes. Die Leitung des Vereins ist folgende: Außer dem Protektorate des jeweiligen hochwürdigsten Bischofs ist für jede Diözese ein eigener geistlicher Präses bestimmt, sowie eine Generalförderin. Diese, sowie der Diözesanpräses werden von den hochwürdigsten Bischöfen gewählt. Für die Diözese Basel-Lugano ist zur Zeit der hochwürdigste Herr Dompropst Eggenschwyler in Solothurn als Zentralpräses bestellt, für die Diözese Chur der hochwst. Herr bischöfliche Kanzler Dr. Noser in Chur und für St. Gallen der hochwst. Herr Domvikar Müller in St. Gallen. Bei diesen Herren, sowie auch bei den bischöflichen Kanzleien können die Sammelkarten bezogen werden. Für Luzern und Umgebung wird hochw. Herr Pfarrhelfer Stocker im Hof auch bereitwilligst solche Karten an alle abgeben, die sich um das schöne Werk bemühen. Derselbe wird auch die gesammelten Gelder entgegen nehmen zu Handen der Vereinskasse. Der Ertrag der Kollekte jeder Diözese kommt den Diaspora-Gemeinden ebenderselben Diözese zu. Dem letztjährigen Berichte, der uns in Kürze und Bescheidenheit Kenntnis gibt von der Sammlung pro 1901, entnehmen wir folgendes: Die Gesamteinnahme betrug Fr. 6000. Davon entfallen Fr. 3017 auf die Diözese Basel-Lugano. Aus diesem Gelde wurde der Hochaltar für die Kirche in Burgdorf angeschafft, desgleichen ein ewiges Licht für die St. Josefs-Kirche nach Basel gestiftet. Möge das still flimmernde Lichtlein vor dem Allerheiligsten drunten in der St. Josefs-Kirche am Rhein in den Herzen aller edelgesinnten, wohlmeinenden Schweizerinnen die Opferliebe entflammen und sie zur Unterstützung unseres Werkes veranlassen! Dieses stille, ewige Licht, ein Symbol des stillen und bescheidenen Wirkens des Vereines, möge allen Bestrebungen den rechten Pfad weisen und sie hinführen zu unserer Frauenmission! Denn Einheit macht stark.

Wir erinnern zum Schlusse an die bischöflichen Empfehlungen des „kleinen Missionswerkes". Sämtliche schweizerischen Bischöfe haben unser Werk sehr empfohlen und wünschen, daß es fortbestehe. Im Fastenmandat des Jahres 1900 empfiehlt der hochwürdigste Bischof Leonhard das nun genugsam geschilderte Werk allen Diözesen und in letzter Zeit hat Hochderselbe nachstehende neue Empfehlung uns übersandt:

„Ich empfehle neuerdings den Frauenverein, der schon während einer Reihe von Jahren in unserer Diözese zur Unterstützung von Kirchenbauten in der Diaspora besteht und segensreich wirkt. Ich wünsche, daß derselbe erhalten bleibe und

immer zahlreichere Zelatorinnen unter den katholischen Frauen und Jungfrauen erhalte."

Solothurn, den 10. Juni 1902.

sig. † Leonhard, Bischof.

In seiner Approbation vom 4. November 1900 wünscht der hochwürdigste Bischof sehr, daß sich die katholischen Frauen und Jungfrauenvereine des obgenannten Werkes annehmen, indem er für seine Diaspora-Gemeinden dieser Stütze wohl bedarf. In ähnlicher Weise empfehlen die Bischöfe von St. Gallen (unterm 24. Februar 1901), von Chur (unterm 7. November 1900) das Werk der Föderung neuer Kirchenbauten in der Diaspora.

Wir hoffen, diese bischöflichen Empfehlungen, welche ja den ausdrücklichen Willen der hochwst. Bischöfe darthun, werden unsern Verein den weitesten Kreisen bekannt machen und unnütze, sogar schädliche Neuerungen verhindern.

Maria, das Ideal der katholischen Frauenwelt, schütze und segne unser Werk und alle, die sich ihm weihen! H.

Frau Gräfin.

(Charakterstudie von M. v. B.)

(Fortsetzung.)

Nun entwickelte sich ein langes Gespräch über den Beruf eines Mädchens. Es war so, wie Germaine gesagt hatte; ich fand später noch genug Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Heiraten oder ins Kloster gehen, eines von beiden. Von einer Emanzipation der Frauen im guten Sinne des Wortes wollte man in den aristokratischen Kreisen des Landvolkes nichts wissen. Bis zu seiner Verheiratung durfte ein junges Mädchen nie allein ausgehen; ich mußte die bald sechzehnjährige Germaine Schritt für Schritt begleiten. Ich hatte gehofft, Germaine würde einmal weiter studieren, mit ihren schönen Talenten eine höhere Schule besuchen; doch ich merkte bald, daß ich an eine unüberwindliche chinesische Mauer gestoßen war, nicht einmal das Lehrerinnenseminar fand Gnade; warum sollte man den armen Mädchen, „die es nötig hatten", das Patent wegstehlen! Eine Selbständigkeit der Frau wurde als Unding angesehen, das vielleicht fürs Volk, für die Bürger paßte — aber für die hohe Aristokratie? Nie und nimmer!

Zwar hatte ich schon oft bemerkt, daß jene andere, falsche Emanzipation, die mir ein Greuel war, gar nicht in schlechtem Rufe stand. Frau Gräfin verstand es ausgezeichnet, feine Cigarette in ihren schlanken Fingern zu drehen, graziöse Rauchwölklein in die Luft zu blasen; sie war in allen Sportkünsten wohlbewandert und keine Verächterin edler Weine und eine Kennerin der besten Liqueure. Eine leise Vorliebe zeigte sich überhaupt bei der französischen Damenwelt, mit der ich in Berührung stand, eine Vorliebe, die ich sonst immer nur den englischen ladies zugeschrieben hatte. Als ich Fräulein Germaine nach den Vergnügen fragte, die sie in Château d'Aufeuille genossen, mußte ich unter anderem auch das unerwartete Bekenntnis hören:

„Denken Sie, Fräulein, bei Adrienne trank ich jeden Tag zwei Gläser alten Bordeau, zwei Gläser Champagner und zwei Gläser Chartreuse."

Bei dieser offenen Mitteilung, die ziemlich tief blicken ließ, überfiel mich ein heißer Schrecken. Germaine durfte bei Tische nur ein halbes Glas Wein mit Wasser trinken — und nun hatten sich trotzdem Anfänge dieser entsetzlichen Neigung bei dem jungen Mädchen gebildet, das mit Freuden und Wohlbehagen von der willkommenen Gelegenheit Gebrauch gemacht hatte! Wie helfen? — Und da durchzuckte mich plötzlich die Erinnerung an eine Mahnung, die mir mein Brüderchen, das trotz seines Gymnasiastenalters ein fest überzeugter Abstinent war, beim Abschied mitgab:

„Da, nimm dieses Schriftchen über die Abstinenzbewegung mit zu den Franzosen, und wenn sich einmal Gelegenheit bietet, so halte deinen vornehmen Rangen einen Vortrag über den Alkohol und mache Propaganda für unsere Sache."

Damals lachte ich über den brüderlichen Rat, packte das Büchlein jedoch ein. Und nun machte ich den festen Vorsatz, bei der nächsten Naturgeschichtsstunde, wo die Lehre vom menschlichen Körper behandelt wurde, auf das Alkoholkapitel überzugehen, was auch wirklich geschah. Wie viel ich aber ausrichtete, vermag ich nicht zu sagen; ich hatte meine ganze Seele in jene Stunden gelegt; ich schilderte mit meiner größten Beredsamkeit all das Elend, das Unglück, das der Alkohol erzeugte, natürlich ohne im Geringsten ahnen zu lassen, welche Angst um die Zukunft meiner Schülerin mir das Herz erfüllte. Germaine schien überzengt und ergriffen, und ich hoffe nur, daß sie es jetzt noch sei.

Doch kehren wir zu unserm Spaziergang zurück. Meine Emanzipationsgedanken fanden keinen Anklang, dessen durfte ich sicher sein. Es blieb mir also nichts übrig, als zu beweisen, daß auch eine Frau Gräfin ein thatenreiches, arbeitsames Leben führen könne. Es hielt aber schwer, die beiden Mädchen von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen. Zuerst warf ich die Frage auf, ob sich eine vornehme Dame denn nicht um die Hausgeschäfte bekümmern müsse.

„Aber Fräulein! Ja, so ein bischen schon, Köche anstellen, Kammerfrauen entlassen und jeden Morgen das Menu ansehen, etwa noch dem Kutscher bestimmte Befehle geben — aber selbst in der Küche nachsehen, sich um die Haushaltung annehmen, das geht dann doch nicht! Das thut Adrienne niemals und Mama nur selten, dafür hat man ja die Dienstboten; ich kenne keine adelige Dame, die arbeitet."

„Aber ich habe sogar zugesehen, wie eine Gräfin einst Früchte einkochte!"

Beide schauten mich erstaunt an.

„Ach, was wollen Sie, bei Ihnen in der Schweiz darf man ja keinen Unterschied zwischen Noblesse und Bourgeoisie machen!"

„Darf man etwa in Frankreich?"

Germaine verstummte.

„Uebrigens wohnen in unserem Heimatstädtchen viele Familien aus dem französischen Adel, die sich zur Ambassadorenzeit und während der französischen Revolution bei uns eingebürgert haben, und alle diese Damen arbeiten für sich, für die Kirche und besonders für die Armen!"

„Adrienne arbeitet auch für die Armen, sie gibt ihnen jedes Jahr viel Geld und es steht immer in der Zeitung, daß sie fast am meisten für die Armen Leute opfert. Aber denken Sie, wie komisch! Adrienne kennt diese Armen gar nicht, sie will sie nie sehen, denn das Volk ist so schmutzig, so unverschämt und man könnte so leicht Krankheiten in den alten Häusern auflesen."

„Und Sie, Fräulein Lucie, möchten Sie nie arme und kranke Leute sehen und ihre N t ein wenig erleichtern."

„Meine Mama würde es mir nie erlauben, aber wenn ich älter und größer bin, dann werde ich so barmherzig sein, wie die Damen in der Schweiz."

„Und ich", sagte Germaine, „werde mich mit der Haushaltung beschäftigen; ich finde es doch schön im Hause zu schalten und zu walten".

Ich benutzte die gute Meinung meiner Zöglinge und legte es ihnen recht eindringlich ans Herz, daß der liebe Gott die Menschen zur Arbeit bestimmt habe, daß er jedem Talente gegeben habe, um damit zu wirken, und daß er einst strenge Rechenschaft über jede verlorene Minute fordern werde. Als wir vom Spaziergange ins Schloß zurückkehrten, da versprachen mir Lucie und Germaine ernst und heilig, ihr Leben der Arbeit zu widmen und nie dem lieben Gott die Zeit wegzustehlen, wie viele junge, moderne Frauen. —

Herr Graf hatte sich ein Automobil gekauft, das ihm bei seinen politischen Reisen gute Dienste leisten sollte. Doch durfte der berühmte Motorwagen, dessen Leistungsfähigkeit, Eleganz und Größe natürlich wieder Wochen hinaus das Tagesgespräch im Schlosse bildete, nicht nur im Dienste des Vaterlandes, zum Heil der französischen Republik pustend und keuchend seinen lieblichen Benzinduft aushauchen, nein, seiner rasenden Eile sollten auch die unschuldigen Hühner der schweizerischen Landstraßen und die ahnungslosen Gänse der deutschen Gaue zum Opfer fallen. Das gräfliche Ehepaar beabsichtigte eine Lustreise per Automobil durch die Schweiz und durch Deutschland zu unternehmen. Adrienne und ihr Gemahl brachten die letzten Tage vor der Reise bei uns zu, und ich verfolgte mit größter Spannung die Reisevorbereitungen; gar mancher heimliche Seufzer, gar manche stille Thräne verrieten der dummen Erzieherin, daß ihr heimwehkrankes Herz noch nicht von Sehnsucht nach dem trauten Schweizerlande befreit sei, und ich hätte mich wahrscheinlich dazu entschließen können, selbst im verabscheuten Automobil die Reise in die schöne Heimat mitzumachen, wenn ich zum Mitfahren eingeladen worden wäre. Nun, ich freute mich umsomehr auf die vielen Ansichtskarten und Briefe, die zu schreiben Frau Gräfin ihren Schwestern versprochen hatte, und triumphierte bei dem Gedanken an den Eindruck, den die Naturschönheiten meiner Schweiz auf den Herrn Grafen ausüben würden. Von den Segenswünschen der ganzen Familie begleitet und mit meinen Grüßen an die Schweiz überladen, rasselte das neue Beförderungsmittel menschlicher Wesen endlich der Grenze zu.

(Fortsetzung folgt.)

Gruß an die Berge.

A. v. Belfort.

1.

Seh am Abend ich die Sonne
Purpurn dort im Westen sinken,
Däucht mir, daß die letzten Strahlen
Mir die letzten Grüße winken.

2.

Lebe wohl, du Quell des Lichtes!
Sanft erlöschen deine Gluten.
Morgen werden deine Strahlen
Goldnen Lichts den Ost umfluten.

3.

Dort im Ost stehn ja die Berge,
Die ich lieb, die Gletscherriesen,
Wo der Wildbach stürmt durch Schluchten,
Dunkler Tau umsäumt die Wiesen! —

4.

Wenn der junge Morgen leise
Aus der Stirn sich streicht die Locken,
Duftgewebe, lichte Wölkchen,
Zart wie Woll' an Freias Rocken.

5.

Und im ersten Frührotstrahle
Purpurn flammt des Berges Stirne
Und des Alphorns erste Klänge
Jauchzend geh'n von Firn zu Firne:

6.

Grüß mir, Sonne, dann die Wälder
Und den Silberquell im Moose,
Und die Halde, wo ich pflückte
Neuerblühte Alpenrose.

7.

Grüß die stolzen Schneeszinnen,
Oft umtobt von Hochlandswettern,
Die an Riff und Felsenkanten
Born und dunkle Macht zerschmettern.

8.

Grüße Belforts Burgruine!
Epheu rankt um Fels und Mauer,
Und durch Busch und Baumgeschlinge
Dringt der grauen Vorzeit Schauer.

9.

Gruß des Rheines Silberwelle,
Innig nochmals Rätiens Höhen! —
Bald, o bald kehr' ich ja wieder,
Werd' die Berge nochmals sehen!

Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

(Fortsetzung.)

Nur als sie im Wagen wieder dem Künstler gegenüber saß, war ihr, als ob des Mondes Licht auf ein von tiefem Empfinden verklärtes Antlitz fiele — ja, als ob die Lippen des Mädchens mit Mühe den Ausdruck desselben zurückhielten.

Herr von Serely schlummerte. Irene war, wie immer, ganz still, aber wach. Ob auch wachsam? und für wen?

Signora Monfredini sagte zu Frau von Serely, nachdem

Vertrauen.

sie eine geraume Weile sinnend dagesessen: „Sag', Maria, bist du Menschenkennerin?"

„O!" entgegnete diese erstaunt, „so weit wie du habe ich es in dieser Kunst nie gebracht. Du hattest schon als Kind einen Blick der deine Neigung leitete."

„Als ich nichts von der Sache verstand, fühlte ich mich weit sicherer. Seit ich auf der Lauer bin und prüfe, fürchte ich ungerecht zu sein und werde unsicher."

Frau Maria entgegnete nichts. Frau Adda besann sich wieder eine Weile, dann fragte sie: „Was hältst du von Tante Veronika?"

„O die," antwortete die Freundin lächelnd, „liest man in einer Stunde von Anfang bis zu Ende. Herzensgut, ehrlich, treu; unverdorben wie ein kleines Kind, ohne Makel und ohne Fehl! Nur leider komisch durch den Kontrast ihres Ahnenstolzes und ihrer fast bäuerischen Erscheinung, mit der Dürftigkeit ihrer Verhältnisse und ihrer mangelhaften geistigen Bildung."

„Ganz wie ich hast du sie beurteilt. Aber die Nichte?"

„Clementine?"

„Ja, ja, Clementine! Ich habe Tante Veronika gebeten, sie mir für die Dauer meines Aufenthaltes hier zu überlassen. . . . Sie ist sehr eigentümlich."

„Ja, sehr!"

„Du weißt doch, daß sie entschieden Glück gehabt hat in den Kreisen des Gmundener Sommer-Publikums?"

„Ich weiß."

„Man findet sie interessant."

„Sie ist es."

„Ich möchte aber wissen, wie du sie beurteilst, Maria.

„Dasselbe wollte ich auch von dir erfahren, Adda."

„Da muß ich dir's nur gestehen, daß ich mit meinem Urteil nicht zu Stande kommen kann. Sie besticht auch mich! Und dann . . . ich habe Mitleid mit der Verwaisten. Das Asyl bei Tante Veronika ist doch zu öde, zu sehr aller Anregungen bar für ein so junges, nach Lust und Leben dürstendes Geschöpf."

Die beiden Frauen hatten Elsa zwischen sich genommen. Das Köpfchen in den Schooß der Mutter gebettet, war die Kleine eingeschlafen.

„Ja, teure Adda, nimm dich ihrer an," sagte Frau Maria mit Wärme. Eine Mutter denkt ja immer, wenn sie ein verlassenes Kind sieht: „Wie wenn Gott es fügte, daß es meinem Kinde einmal so erginge!"

„Ich möchte Clementine verheiraten. An einen ernsten, edeln Mann, der sie führen und leiten könnte."

„Du glaubst den Mann gefunden zu haben, Adda?"

Die Signora nickte. Frau Maria schwieg.

„Du sagst nichts dazu?"

„Auch nichts dagegen. Ich an deiner Stelle würde mich jeder Einmischung enthalten. Die Wahrheit bricht sich selbst Bahn."

„Und die Liebe erst recht; denn die echte Liebe ist die schönste und zugleich mächtigste Wahrheit."

VII.

Regentage traten ein. Man war in die engen Mauern gebannt. Am Theetisch der Signora fanden sich die Bekannten gern zusammmen. Es wurde angenehm geplaudert, auch musiziert und gelesen. Graf Tiemalowsky war kein allzu großer Freund von letzterm. Aber Willibald las sehr schön vor und brachte auch oft etwas zum Lesen mit, das, schön und gediegen, den Geist hob und das Herz erfreute. Irene ließ sich selten sehen. Die Signora überließ ihr, wenn sie kam, die Herrschaft in den von den Kindern bewohnten Räumen; sie stellte sich an, als ob sie die Heimlichkeiten, die dort getrieben wurden, nicht merkte.

Diese bezogen sich auf den Namentag der Signora, der zugleich ihr Geburtstag war. Frau Maria schien zu den Eingeweihten zu gehören. Clementine blieb der Sache fern, malte aber unter der Leitung des Künstlers und, wie es schien, geschätzten Hausfreundes der Signora, eine Landschaft für sie. Die Kinder der Gräfin Deck waren schon auf den Spielplätzen mit Elsa zusammengetroffen und brachten jetzt auch die Nachmittage bei den kleinen Monfredinis zu. Die Signora mußte der kleinen Welt, die sich so überaus geschäftig anstellte, auch den Gefallen thun, einige Male die Nachmittagszeit außer dem Hause zuzubringen. (Fortsetzung folgt.)

Für's Haus.

Alte Oelfarbenflecken aus Holz zu entfernen. Zu Pulver gelöschter Kalk wird mit Aetzlauge zu einem Brei gemischt und dieser auf die fleckige Stelle gestrichen; oder man trägt auf dieselbe grüne Schmierseife auf. Die durch diese scharfen Mittel aufgeweichte Schicht kann nun behutsam weggekratzt werden; man darf sie jedoch nicht zu lange einwirken lassen, da sonst das Holz durch dieselben zerstört wird. Dünnere Schichten von Oel- oder Lackfarben kann man auch mit Terpentinöl entfernen.

Tintenflecke aus farbigem Leinen entfernt man ohne daß die Farbe leidet mit folgender Mischung: 1 Teil Alaunpulver und 2 Teil reine Weinsteinsäure. Die fleckige Stelle wird damit eingerieben und mit warmem Wasser ausgerieben. Nachdem man die Prozedur mehrmals wiederholt hat, verschwindet der Flecken gründlich.

Weinflecken im Tischzeug entfernt man, sofern sie noch frisch sind, wenn man unter den noch feuchten Fleck ein Gefäß mit kochendem Wasser stellt. Durch Einwirkung des Dampfes wird der Flecken sofort verschwinden. Sollte sich derselbe als hartnäckiger erweisen, so stellt man noch einmal dampfendes Wasser darunter, doch darf das Tischtuch nicht vom Wasser, sondern nur von den Dämpfen berührt werden. Durch Nachwaschen mit lauwarmem Seifenwasser wird die letzte Spur des Fleckes verschwinden.

Garten.

Fürsorge für unsern nächsten Frühlingsflor. Wer seine Vergißmeinnicht (Myosotis), Stiefmütterchen (Pensée) und Silenen noch nicht ausgesäet hat, der säume nicht mehr, es zu thun. Sollte nicht selbstgesammelter Same zur Hand sein, so kauft man sich denselben billig. Es ist sehr lohnend die Pflanzen selber zu ziehen; in den Gruppen entstandene Lücken lassen sich durch den Pflanzenvorrat immer wieder decken. Aussaat und Anzucht sind sehr einfach. Abgeerntete Gemüsebeete, leere Mist- oder Randbeete eignen sich sehr wohl zur Aussaat dieser leicht keimenden Samen. Pensée werden nach den Farben getrennt gesäet, damit man nachher schöne Gruppen bilden kann. Die jungen Pflanzen kann man von Ende September an, oder wohl auch erst im Frühling auf die betreffenden Beete verpflanzen. Bei starkem Frost werden empfindlichere Pflanzen, wie Pensée und vor allem Silenen durch Tannenreisig geschützt.

Der Ohrwurm, ein Feind der Dahlien. Der Ohrwurm, wo er in Massen auftritt, richtet im Blattwerk verschiedener Gewächse großen Schaden an. Er geht nur des Nachts auf Raub aus, während des Tages verkriecht er sich in seinen Schlupfwinkeln, wie Strohbüschel, trockene Rhabarber und Dahlenstiele, selbst unter Papier. Hier kann man sie zu Tausenden sammeln und tödten, indem man sie in heißes Wasser wirft. Man achte namentlich auch darauf daß man beim Pfanzen der Dahlien die hohlen, vorjährigen Stengel entfernt, indem sich sonst in diesen ganze Ansiedelungen der gefräßigen Zerstörer bilden, die in kurzer Zeit sämtliche Blätter bis auf die Rippen kahl fressen.

Küche.

Himbeer-Marmelade. Man treibt recht reife Himbeeren durch ein Haarsieb, stößt auf 1 Pfund Mark 1 Pfund Zucker, kocht ihn zum Faden, gibt das Mark hinein und kocht es unter beständigem Rühren und Abschäumen einige Male auf, stellt es zum Erkalten auf die Seite. Sie werden noch etwas warm in Gläser oder Töpfe eingefüllt, gut zugebunden und wie anderes Eingemachte aufbewahrt.

Weichselkirschen in Essig. Man nimmt reife Weichseln, schneidet die Stiele halb ab, legt in einen Topf oder in ein Glas eine Lage von denselben, streut etwas gebröckelten Zimmt und Nelken darauf und fährt so fort, bis das Glas voll ist. Dann nimmt man zu 1 Pfund Kirschen 1/2 Liter Essig, 1 Pfund Zucker, läßt alles zusammen sieden, schäumt es mit einem silbernen Löffel gut ab. Hat es eine Weile gesotten, gießt man es zum Abkühlen in eine irdene Schüssel und dann lau über die Kirschen und stellt diese einige Tage in die Sonne, daß sie destilliert werden. Das letztemal muß der Essig

über die Kirschen gehen. Alsdann bindet man sie zu und bewahrt sie wie gewöhnlich auf. So lange sie sich nicht in die Höhe werfen, sind sie gut, bemerkt man dies aber, so muß man den Essig abgießen, mit Zucker noch stärker kochen und dann wieder wie früher über die Kirschen gießen.

Stachelbeeren einzumachen. Man nimmt große Stachelbeeren, die sich ihrer Reife nahen, schneidet ihnen Stengel und Blütenkerne ab, sticht mit einer Nadel Löcher hinein, wirft sie in kaltes Wasser, gießt dieses nach einer halben Stunde ab; gießt heißes Wasser über die Beeren, läßt es daran erkalten, gießt auch dieses wieder ab, schüttet sie hierauf in kaltes Wasser, läßt sie zwei Tage darin stehen und trocknet sie dann ab, indem man sie zwischen zwei Tücher legt. Nun wird auf ein Pfund Beeren 1 Pfund Zucker mit einem Trinkglas Wasser zum Faden gekocht und dann erkaltet über die Beeren gegossen, in Gläser oder Töpfe gefüllt, fest zugebunden und an einem trockenen Orte aufbewahrt.

Stachelbeer-Marmelade. Man nimmt noch nicht ganz reife Beeren, putzt Stiele und Blüten ab, kocht sie einigemale auf bis sie weich sind, nimmt sie mit einem Schaumlöffel heraus, treibt sie, wenn das Wasser abgelaufen ist; durch ein Haarsieb, das nur Kerne und Schalen zurückbleiben. Nun wiegt man das Mus, nimmt dem Gewicht nach so viel Zucker als Mus, läutert und kocht ihn zum Faden, gibt das Mus bei, kocht die Masse unter stetem Rühren so dick als möglich ein, füllt sie, etwas abgekühlt in Gläser und Töpfe und bewahrt sie auf. Fr. M. M.

Unsere Bilder.

Vertrauen. Auch in der Leidensschule geht es stufenweise aufwärts und sitzen wir in der ersten Bank noch als recht ungelehrige Schüler. Erst allmählig gewinnen wir an Kraft und Weisheit. In der Uebung stählt sich erstere und die wahre Weisheit beruht darin, daß wir die Nichtigkeit alles Irdischen und den hohen Wert des Ewigen erkennen. Darum bleibt der Mensch unreif, solange er noch nicht durch die Prüfung geläutert ist. Er geht auf manigfachen Irrgängen, bis er auf dunklen Pfaden aufschauen lernt zu den Sternen.

Das ist die Lösung des Rätsels, daß wir oft schon in einem jugendlichen Wesen eine Reife finden, die den Jahren spottet.

Eine früh Geprüfte, die nicht immer unter wolkenlosem Jugendhimmel gestanden, führt uns der Maler im Bilde vor Die zarten Hände haben schon früh gelernt, im Gebete sich zu falten; Seelentiefe spricht aus den sinnigen Augen und der zusammengepreßte Mund verrät Resignation, die fern ist von Unmut oder stummer Verzweiflung; sie gründet im Vertrauen zum Helfer in der Not. Was das Leben noch bringen mag, die junge Leidensschülerin ist gestählt.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 7 (im ärztlichen Sprechsaal). Obwohl ich keine medizinischen Studien gemacht habe, erlaube ich mir, Ihnen einen Rat zu geben. Ich kenne dieses, zwar aus anderen Gründen hervorgegangene Angstgefühl, diese Schwermut aus eigener Erfahrung. Es ist dies gewöhnlich eine Nachwirkung einer tiefen, anhaltenden Gemütsbewegung. Wie eine Krankheit sich nicht urplötzlich heilen läßt, ebensowenig wird Ihre Nervenkrankheit mit einem Schlage verschwinden. Trachten Sie vor allem auf möglichste Ruhe und gehen Sie ja früh zu Bett. Machen Sie vorher eine Kaltwaschung des ganzen Körpers oder wenigstens des Kopfes. Es wirkt dies sehr beruhigend. Unmittelbar vor dem Schlafengehen lesen Sie ja nichts Aufregendes. Trachten Sie, wenn Ihnen trübe Gedanken kommen sollten, ihr Interesse auf etwas anderes zu lenken, auch wenn es Ihnen unmöglich scheint; zwingen Sie sich. Ich kann Sie versichern, daß ein Mittel mir besonders wirksam vorkam. Wenn ich ganz entmutigt war und Unlust an allem hatte, wenn ich nur hätte weinen mögen, in solchen Augenblicken suchte ich mich selbst zu bezwingen, trachtete jemand irgend etwas Liebes zu thun, eine Freude zu bereiten.

Das ist mein Geheimniß, gewiß, gethan mit Gottes Gnade, der ja unsere Geschicke kennt und lenkt, und der durch die Vermittlung seiner hl. Mutter, zu der Sie mit Vertrauen beten, dieses niemals unerhört läßt, nicht ohne Erfolg.

Wünsche Ihnen die ungetrübte, wahre, christliche Fröhlichkeit des Herzens und hiemit Gott befohlen! — Eine Mitfühlende.

Auf Frage 21. Ihre Frage bedarf noch einiger weitern Beifügungen. Es ist ein anderes, ob Sie bei diesem Einkommen nur für sich selber, oder aber für eine kleinere oder größere Familie zu sorgen haben. A. W.

Auf Frage 23. Rostflecken sind sehr schwer zu tilgen; machen Sie jedoch immerhin folgenden Versuch: Die Stelle wird befeuchtet, mit pulverisiertem Sauerkleesalz (Oxalsäure) bestreut, über dampfendes Wasser gehalten und dabei mit einem eisernen Schlüssel hin und her darüber gefahren, und nachher gut ausgewaschen.

Oder: Betupfen Sie dieselben mit Citronen, Salz oder Schwefelsäure, was ebenfalls gutes Auswaschen verlangt. A. W.

Auf Frage 24. Lilienblätter in feinem Olivenöl destilliert, sind ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Schnittwunden und Quetschungen.

Um aus den Lilienblättern selbst Oel zu pressen, wäre ein großes Quantum, so zu sagen eine Unmasse nötig, um verhältnismäßig nur sehr wenig Oel zu erhalten. N. Klara.

Auf Frage 24. Die Ilgenblätter werden in ein Fläschchen gefüllt und feines Oel (Olivenöl) daran gegossen. Man läßt es einige Tage an der Sonne stehen und versorgt es dann. Das Oel ist ausgezeichnet bei Brandwunden. J. K.

Fragen:

Frage 26. Eine ordnungsliebende Frau hat ein größeres Quantum sogenannte „Bletz". Dieselben sind wohlgeordnet und so groß, daß es noch Schürzchen, Schlüttli, Gestältchen 2c. gibt. Welche Anstalt oder welche fleißigen Hände wünschen davon zu erhalten, um sie für arme Kinder zu verarbeiten und so zu Nutzen zu ziehen. J. K.

Frage 26. In unserm Hause ist der Hausgang feucht. Nun bekommen wir in den Zimmern so kleine Tierchen wie Fischchen, die blitzschnell davon huschen, wenn man sie entdeckt. — Was könnte man auch dagegen thun? J. K.

Frage 27. „Wäre vielleicht eine geehrte Mitabonnentin in der Lage, einer durch Mißgeschick in gedrängte Lage geratenen, tüchtigen Geschäftsfrau wieder aufzuhelfen mit Fr. 1000? Jährliche Rückzahlung von je Fr. 200 sowie gute Verzinsung zugesichert."

Eine Abonnentin.

Frage 28. Es wird gegenwärtig so viel geschrieben über den Vorteil und Nutzen des Konservierens von Obst und Gemüse, niemand aber schreibt über das „Wie". Wären nun vielleicht Abonnentinnen so gütig, Unwissenden, dieses Verfahrens Unkundigen, genaue Anweisungen über das Konservieren verschiedener Gemüse und Obstes zu geben?

Für guten Rat und Anleitung wäre sehr dankbar, eine unerfahrene Hausfrau und treue Abonnentin.

Briefkasten der Redaktion.

Ferienkolonie auf der Holzegg. Herzl. Dank für den schönen Alpenrosenstrauß! So hat denn die Frauenzeitung nicht übel gewiesen. Wenn's jetzt nur noch in ihrer Macht stünde, in den Alpenrosenkörbchen retour schönes Wetter zu schicken. Doch da würden ihr so viele Aufträge daß sie nicht mehr zum schreiben käme und die Thalkinder wollen auch nicht vergessen sein. — Jungmannschaft unter dem Schutze einer fürsorglichen und zugleich für die Schönheiten der Alpenwelt begeisterten Lehrerin in der „Sömmerung", — das gehörte als ideales Bild auch noch zu dem Artikel „Ferienleben". So kommen beide Teile zu ihrem Recht und sogar noch die Mama daheim, die solches weise in Szene gesetzt.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Kuranstalt Küssnacht am Rigi.
Das ganze Jahr offen. Zu jeder Zeit Aufnahme chron. Kranker jeder Art, besond. Nervenstörungen, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit, chron. Katarrhe, Magen- u. Darmstörungen. Prospekte durch
56/0 **die Kurverwaltung.**

(Za. 1513 g)
LANG-GARN & GOLD-GARN
neue vorzügliche STRICK-GARNE.
(41/9.4 13

Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste
Kinder-Milch
Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen. (46/20)
Depots in Apotheken.

Inserate, welche für die laufende Nummer bestimmt sind, müssen jeweilen bis spätestens Donnerstags morgens in der Expedition abgegeben werden.

Anzeige!

Unser **Sommerausverkauf** in wollenen und baumwollenen

Damenkleider-Stoffen

sowie in

Herrenkleider-Stoffen

hat begonnen. (82⁰)

Schönste Auswahl — Sehr billig.

Ebenso reduzierte Preise für

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion.

Stoffmuster franko. — Kataloge gratis.

Wormann Söhne

BASEL

Aeltestes Versandgeschäft

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(22²⁰) Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Berner Leinen **Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.** Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Oltic's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (90⁰)

321 **J. Reinger-Bruder, Basel.**

Gasthaus u. Pension Flüeli

bei Sachseln (Obwalden).

Reizende Gegend, nahe Tannenwälder. Reelle Weine, gute Küche.

(H 1755 Lz.) (60⁸) **Helbling O. S. B.,** Kaplan.

Ein kathol. Mädchen

aus guter Familie, das auch etwas vom Kochen versteht, **findet** bei hohem Lohn Stelle, unter Zusicherung guter Behandlung. Wo sagt die Exped. d. Blattes. (92₂)

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem

Zur Herstellung von Obst-, Gemüse- und Beeren-Konserven.

Jeder gut verschließbare Kochtopf kann verwendet werden. Kein Umhüllen der Gläser nötig.

Praktischer, neu patentierter Verschluß, der ohne Unterschied für alle Gläsergrößen verwendbar ist.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung umgehend franko.

E. Schildknecht-Tobler,

303 **St. Gallen.**

(78₁₂) Telephon Nr. 685.

Modell 1899. + Patent 18516.

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Grosse Auswahl in

kath. Gebetbüchern

in allen Preislagen

ist in unserem Bureau stets zum Verkaufe ausgelegt.

Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Aeltere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Menzingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Sprachen-institut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20²⁴ **Jos. Keusch,** Pfarrer.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.